= Kapitel 25 =

Getäuscht!

Wahrhaftig, da kam er!

Kam angerudert in unserem Dinghy! Ruderte vorwärts, noch ein kräftiger Schlag mit beiden Riemen, das leichte Boot schusselte etwas die schräge Sandfläche hinauf. Er stieg aus, schritt auf unser Schiff zu, fest

Illustration

in seinen Ponchomantel gewickelt, den Sombrero tief in der Stirn, eine qualmende Zigarette zwischen den Krallenfingern.

„Well, Jungens, da laßt man das Fallreep zum Wasser hinab, das sich in Sand verwandelt hat, oder lieber gleich die Falltreppe. Solch ein Besuch muß seinem Werte entsprechend empfangen werden."

Die Treppe senkte sich hinab, der Spanier erstieg sie. Die Patronin, die sich ob des Sandes schon ausgestaunt hatte, war mit zur Stelle. Frage und Antwort übernahm aber nur Kapitän Martin, erst an Deck und später in der Kajüte.

„Buenas dias, Sennora e Sennores."

„Schönen guten Morgen, Herr Prospektador."

„Dispense uste—ich bitte Sie um Entschuldigung."

„Bitte, bitte. Haben Sie gut geschlafen?"

„Danke, Sennor Capitano. Nein."

„I warum denn nich?"

„Ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig."

„Nu, das ist nicht gerade nötig. Was denn für eine Erklärung?"

„Weshalb ich mich vorige Nacht von Bord entfernt habe."

„Haben Sie? Das haben wir noch gar nicht gewußt! Ist uns gar nicht aufgefallen. Na ja, bei den Mahlzeiten werden Sie ja niemals vermißt."

Der Spanier ließ sich durch den Spott nicht irritieren. Er blieb immer derselbe.

„Es war etwas nach Mitternacht, als ich im Walde einen Laut vernahm, einen Tierlaut, einen imitierten Tierlaut, aber nur für das Ohr desjenigen als solcher erkennbar, der das Geheimnis kennt. Kurz, es konnte nur ein Kamerad von mir sein, den ich allerdings nicht hier vermutete, so wenig wie er mich. Er gab einem anderen dieses auch mir bekannte Zeichen. Es wurde beantwortet. Nun mußte ich Gewißheit haben.

„Es war ein unverzeihlicher Fehler von mir, daß ich das Boot nahm und davon ruderte, ohne wenigstens einer Wache nur ein Wort zu sagen, aber ich hab's nun einmal getan.

„So ruderte ich zum Walde, dachte sofort zurückzukommen. Ja, ich stieß auf Kameraden. Aber aus den Minuten wurden Stunden. Sie verleiteten mich, mit ihnen zu kommen. Ich dachte vor Sonnenaufgang zurück zu sein. Auch dieses versäumte ich.

Es war schon gegen halb acht, als ich an die Ankerstelle zurück kam. Das Schiff war fort. Weshalb, das konnte ich mir ja leicht denken.

Bis jetzt habe ich ununterbrochen nach Ihnen gesucht, mit Ausnahme dreier Stunden, die ich unbedingt zum Schlafe bedurfte, sonst habe ich ununterbrochen nach Ihnen ausgespäht. Besonders nach Lichtern. Ich sah keine. Eine Schußwaffe habe ich nicht bei mir. Ich habe gerufen und gepfiffen. Meine Kameraden zu alermieren, das hatte aus besonderem Grunde keinen Zweck. Ich habe ununterbrochen nach Ihnen gesucht. In einer höchst unangenehmen Lage.“

Der Spanier machte eine Pause, ließ wieder einmal auch seine linke Krallenhand hervorschlüpfen, die mußte die Zigarette übernehmen, denn mit der rechten Hand lüftete er jetzt seinen Filz. Zum ersten Male bekamen wir seinen Schädel zusehen, mit schwarzen Haaren bewachsen, kurz geschnitten, aber noch immer struppig genug.

So den Filz in die Höhe haltend, blickte er im Kreise herum. Die ganze Mannschaft hilet sich ja doch in der Nähe auf.

„Sennores,“ redete er so die Matrosen an, „durch mich sind Sie in diese höchst unangenehme Lage gekommen. Durch mich haben Sie sicher auch sonst einen höchst sorgenvollen Tag und eine ebensolche Nacht gehabt. Es gibt für mich eigentlich keine Entschuldigung, trotzdem wage ich es, Sie um Entschuldigung zu bitten.“

Er setzte seinen Filz wieder auf und blickte wieder uns an, die Hauptpersonen.

„Diese Erklärung war ich auch Ihren Leuten schuldig, auch diese hatte ich um Entschuldigung zu bitten. Dies habe ich hier öffentlich an Deck getan. Jetzt bitte ich Sie, mit Ihnen weiter in der Kajüte sprechen zu dürfen.“

Carambo! Das war doch eigentlich höchst nett gesprochen und gehandelt.

Ich wurde überhaupt etwas kopfscheu.

Der hatte den Diamanten doch schon gemaust!

Der hatte ihn doch schon in Sicherheit gebracht!

Hatte doch schon seinen Zweck erreicht!

Weshalb kam der überhaupt noch einmal hierher?

War da nicht ein Rätsel vorhanden?

So grübelte ich!

Kapitän Martin war vernünftiger als ich, der grübelte nicht erst.

„Well. Kommen Sie mit in die Kajüte.“

Wir gingen in die Kajüte, auch der Spanier setzte sich diesmal, ohne Aufforderung.

„Well?“

„Sprechen Sie im Namen der Sennora Patrona?“

„Well.—Ja.“

„Ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen.“

„Well?“

„Bitte entbinden Sie mich meines Versprechens.“

„Was für eines Versprechens?“

„Das ich Ihnen gegeben habe.“

Eine kleine Pause. Kapitän Martin war nicht anders, als ob er überlege, was für eine Farbe er jetzt aus seinen unschuldigen Karten ausspielen sollte.

„Na nun mal los!“ sagte er dann aber doch in etwas schroffem Tone, wie er aber vielleicht auch beim Kartenspielen gesprochen hätte. „Was wollen Sie eigentlich, he?“

„Ich habe Ihnen doch versprochen, für vier Millionen Milreis Chinarinde zu liefern.“

„Na sicher haben Sie das versprochen.“

„Ich werde mein Versprechen halten.“

„Na sicher müssen Sie Ihr Versprechen halten.“

„Jeder Mensch kann aber doch einmal in die Lage kommen, sein Versprechen nicht halten zu können.“

Wieder eine kleine Pause.

„So. Hm. Well. Na also?“

„Ich bitte Sie, mich meines Versprechens zu entbinden.“

Zum Kuckuck, wo wollte der Mensch denn nur hinaus?

Was baute der uns hier für einen Falle?!

„Was heißt entbinden?“

„Ich habe eben meine Wette verloren, denn eine Wette war es doch schließlich.“

„Wette?“

„Wenn Sie allerdings darauf bestehen, so werde ich Ihnen dennoch die Chinarinde im Werte von mindestens vier Millionen Milreis liefern. Zum größten Teil sogar schon abgeschält. Und auch für diese Arbeit hätten Sie nichts zu zahlen.“

„So. Hm. Sehr liebenswürdig. Und wenn wir darauf nicht eingehen?“

„Dann habe ich eben meinen Einsatz verspielt.“

„Einsatz?“

„Meinen Diamanten.“

„Ihren Diamanten?“

„Dort.“

Und der Spanier deutete mit seinem Krallenfinger auf den Panzerschrank.

Nun allerdings hätte ich gesagt: den haben Sie doch bereits gemaust!

Kapitän Martin sagte es nicht.

„Der ist nicht mehr da drin.“

„Nicht? Wo sonst?“

„Den haben wir nicht mehr.“

„Den—haben—Sie—nicht—mehr?!“ erklang es lang gedehnt.

Kapitän Martin lehnte sich zurück und betrachtete den Mann.

Ich wußte, was der Kapitän dachte.

Ja, was sollte man denn nun mit diesem Schufte anfangen? Was half es denn, ihm ins Gesicht zu sagen: Du hast den Diamanten entwendet und mitgenommen! Er leugnete einfach. Wie sollte er denn überführt werden? Mochte seine Schuld auch noch so klar zu Tage liegen, der bezichtigte doch einfach uns, den Diamanten beiseite gebracht zu haben!

Nein, Kapitän Martin hatte ganz recht; es mußte vorsichtig sondiert werden, was der Spanier mit seiner Wiederkehr überhaupt bezweckte.

Aber es sollte alles ganz anders kommen.

„Plötzlich kam der Matrose Klaus herein, unangemeldet, er stürmte herein.

„Hie is he!!“

in seiner Hand, die er uns hinhielt, lagen einige Glassplitter, ein Streifen blankes Kupferblech, ein blanker Schilling, ein blankgescheuerter Zinnlöffel——und unserer Diamant!

Hat der Leser bereits erraten, was hier vorlag?

Wir wußten es sofort, wie wir auch auf die hingehaltene Hand starrten.

„Wo?“ flüsterte der Kapitän, einen Kopf wie eine Klatschrose bekommend, mit ganz entgeisterten Augen.

„In der neuen Segelkammer, ganz vorn in der Ecke.“

„Ach herrjeehses, ach herrjeehses!“ schnarrte da im Hintergrunde der Kajüte Huckebeins Stimme.

„O Gott, o Gott, daß wir nicht an diese Möglichkeit gedacht haben!“ flüsterte die Patronin mit gerungenen Händen.

Ja, an diese Möglichkeit hätten wir denken können! Huckebein stahl, wie eben ein Rabe stiehlt, alles was glänzte, was er forttragen konnte, das schleppte er in ein Versteck, ohne dieses besonders heimlich zu verbergen. Wir fanden immer einmal ein Räubernest mit solchen Sachen.

Und niemand hatte mit einem Gedanken an solch eine Möglichkeit gedacht!

Ja freilich, wir denken doch, die Patronin hat mindestens die Schublade in dem Panzerschrank zugemacht, die den kostbaren Diamanten enthält!

Aber das war eben nicht der Fall gewesen, nur ein Spalt, der Rabe hatte das glänzende Ding herausgeholt!

Und der Leser versteht doch auch, weshalb uns so fürchterlich zumute war! Vierundzwanzig Stunden lang haben wir diesen Mann in allen Tonarten verflucht und beschimpft, den Gauner, den Schuft, der uns hierher gelockt, uns treulos verraten hat, den Einbrecher, der den Diamanten im Werte von vier Millionen Milreis gestohlen hat.

Eigentlich ist es ja ganz gleichgültig, ob man eine Stecknadel oder solch einen Diamanten von Walnußgröße stiehlt.

Ja, eigentlich ist es ganz gleichgültig. Vor Gott. Aber den menschlichen Richter möchte ich einmal sehen, der da keinen Unterschied macht. Läßt er sich durch diesen Unterschied der Objekte nicht beeinflussen, so wäre er ja gar kein Mensch.

Kurz und gut—mir wäre es im Augenblick angenehm gewesen, wenn ich im Boden versunken wäre, um nie wieder aufzutauchen.

Kapitän Martin war aufgestanden, um einen Gang durch die Kajüte zu machen.

„O ist das fatal, ist mir das fatal! So eine Affenschande! Tja, da gibt es nur eines—“

Und er trat vor den Spanier, holte die Hand aus der Hosentasche und hielt sie ihm hin.

„Sennor della Estrada! Ich bitte Sie um Verzeihung. Sie sollen Ihre Revanche öffentlich haben. Jetzt nehmen Sie erst einmal meine Hand als die des Kapitäns dieses Schiffes.

„Weshalb?“ fragte der Spanier ungerührt, wie er bei dieser ganzen Szene geblieben war, nur daß seine Raubvogelaugen noch mehr funkelten.

„Wir haben geglaubt, Sie hätten gestern nacht den Diamanten mitgenommen, ihn dort aus dem Geldschrank entwendet—“

Und Kapitän Martin beichtete ganz ausführlich. Ungerührt hörte der Spanier zu, bis der Kapitän geendet hatte, wobei er aber auch schon wieder die Hand in die Tasche gesteckt hatte.

„Sie haben sich eben geirrt!“ erklang es dann gelassen wie immer. „Also ich biete Ihnen den Diamanten als Ersatz für die Chinarinde an.“

Wenn der Spanier die Sache so auffaßte, dann war die Sache erledigt—vorläufig. Kapitän Martin ging sofort darauf ein.

„Well. Die 30 000 Chinabäume sind vorhanden?“

„Sind vorhanden.“

„Noch weit von hier?“

„Mi sabe!“ wurde ausgewichen.

„Sie werden schon abgerindet?“

„Si, Sennor.“

„Von wem?“

„Mi sabe. Aber die Rinde gehört mir. Sie steht Ihnen zur Verfügung. Sie haben gar keine Schwierigkeit dabei. Nur das Einladen. Aber ich bitte Sie, auf die Chinarinde zu verzichten und dafür meinen Einsatz anzunehmen.“

„Den Diamanten?“

„Ja. Sind Sie überzeugt, daß er echt ist?“

Kapitän Martin hatte ihn nicht, wie erst beabsichtigt, in Rio prüfen lassen. Er hatte keinen Vertrauensmann gefunden, das war in Brasilien überhaupt nicht so einfach, da muß man sehr vorsichtig sein—weshalb, davon werde ich später berichten.

„Ja, ich bin überzeugt, daß der Diamant echt ist!“ entgegnete Martin.

„Glauben Sie, daß dieser Diamant einen Wert von vier Millionen Doppelreis hat?“

„Hm. Wenn man einen Liebhaber dafür findet—“

„Ja oder nein. Sind Sie von diesem Werte überzeugt oder nicht?“

„Ja.“

„Auch Sie, Sennora Patrona?“ wandte er sich jetzt an diese.

„Ja.“

„Wollen Sie diesen Diamanten für die versprochene Chinarinde annehmen?“

„Wir erweisen Ihnen also eine Gefälligkeit,“ nahm wieder Kapitän Martin das Wort, „wenn wir statt der Chinarinde den Diamanten nehmen?“

„Ja, eine sehr große Gefälligkeit, und ich werde Ihnen auch dankbar dafür sein.“

„Well. Frau Patronin, da müssen Sie die letzte Entscheidung treffen.“

„Aber das können wir doch unmöglich annehmen,“ sagte diese ganz verwirrt, „wie kommen wir denn dazu, uns von Ihnen so etwas schenken zu lassen—“

Sie kam nicht weiter. Jetzt taute der Spaniole zum ersten Male auf, jetzt wurde er eklig.

Wenigstens stand er langsam auf, hüllte sich noch fester in seinen schäbigen Mantel, um uns mit einem unsagbar verächtlichen Blicke zu messen.

„Für wen halten Sie mich denn, Sennora?“ erklang es schneidend. „Sennor Montezuma della Estrada ist von jeher ein Ehrenmann gewesen und wird es immer bleiben! Ich habe Ihnen damals in Kapstadt das Angebot gemacht, Sie haben es angenommen. Weshalb ich keinen Anteil an dem Gewinn der Chinarinde haben will, geht Sie nichts an, oder Sie hätten schon damals fragen müssen, hätten es allerdings auch damals nicht erfahren. Ich versprach einen gleichwertigen Einsatz, habe mein Wort gehalten, und Sie nahmen den Diamanten an. Jetzt sind Sie damit einverstanden, auf die Chinarinde zu verzichten, also habe ich meinen Einsatz verloren. Der Diamant gehört Ihnen, basta! Nun möchte ich deswegen kein Wort mehr hören!"

Ganz energisch hatte er gesprochen.

Dann war freilich gar nichts mehr dagegen zu machen.

Also der Diamant gehörte uns, der Patronin. Sie mußte ihn nur unter besseren Verschluß nehmen. Einen Liebhaber, der den vollen Wert bezahlte, wenn ihn die Patronin zu verkaufen wünschte, wollten wir schon finden. Da braucht man nur nach Neuyork in die fünfte Avenue zu gehen, wo die Milliardäre alle zusammenhocken. Aber da gibt es auch noch andere.

Wo der diesen Diamanten her hatte, darnach durften wir ihn natürlich nicht fragen. Nun, uns konnte das auch gleichgültig sein, jetzt waren wir seine rechtmäßigen Besitzer. Übrigens konnten wir ihn ja auch spalten lassen, kleine Steine darausmachen, wodurch der Gesamtwert allerdings sehr verringert wurde.

„Well, nun sitzen wir aber hier fest!“ nahm Kapitän Martin wieder das Wort.

„Am 2. August trifft hier das Regenwasser aus dem Gebirge ein, am anderen Tage sind Sie wieder frei.“

Wir durften dieser Prophezeiung ohne weiteres glauben. Ich habe ja schon einmal gesagt, wie genau man den Eintritt der Regenzeit bestimmen kann, eben weil die Termine so regelmäßig sind, was mit den Kalmen und Passaten zusammenhängt. Das heißt, es ist immer nur für eine gewisse Gegend gültig. Ein untrüglichesZeichen zum Bestimmen des Termins, wann das Wasser fällt und wieder steigt, ist auch das Verhalten einer besonderen Art von Schildkröten, worüber ich später noch sprechen werde.

Heute hatten wir den 16. Juni. Demnach also mußten wir 47 Tage hier liegen bleiben. Nun, die Zeit wollten wir uns schon vertreiben.

„Wie ist es denn nur möglich,“ fragte Kapitän Martin, „daß das Wasser in einer einzigen Nacht sechs Meter fallen kann?“

„Sieben Meter.“

„Ja, wo fließt denn das nur so plötzlich hin?“

„In die Bifurkationen; diese sind bei Hochwasserstand ausgetrocknet—“

„Bei Hochwasserstand ausgetrocknet?!“

„Si, si, Sennor. Die Bifurkationen füllen sich beim Steigen des Wassers, des eigentlichen Stromes. Dabei werden Dämme aufgeschlämmt, welche zuletzt die Kanäle absperren; nämlich wenn das Wasser etwas sinkt, um dann lange Zeit seinen Höchststand zu behalten. Während dieser Zeit nun trocknen die Bifurkationen wieder aus, sie haben ja keinen Zufluß mehr. Also ist der Damm auf der einen Seite ganz trocken, auf der anderen von Wasser bespült. Sinkt nun das Wasser wieder, so bearbeitet es den Damm, er bricht, in einem Moment viele tausend Dämme, und das Stromwasser ergießt sich in die Tausenden von Kanälen. Daher die Schnelligkeit des Sinkens. In einer Nacht ist es geschehen, nun aber sinkt das Wasser auch nicht weiter. Am 2. August kommt es wieder, am 3. erreicht es schon seinen Höchststand.“

Die ausgetrocknete Mumie sprach plötzlich wie ein Gelehrter auf dem Katheder, und es war wirklich höchst interessant!

„Wäre aber das Wasser auf dem Strome auch jetzt noch tief genug für unser Schiff?“

„Si, si, Sennor. Daß Sie in einen Nebenarm und gerade auf eine Sandbank geraten sind, ist sehr bedauerlich.“

Sie werden uns dann zurückführen?“

„Si, si, Sennor.“

„Sie begeben sich inzwischen zu Ihren Kameraden, welche die Chinabäume abschälen?“

„No, Sennor.“

„Sondern?“

„Ich bleibe bei Ihnen, werde das Schiff mit keinem Schritte mehr verlassen. Das bin ich Ihnen jetzt schuldig.“

So sprach der Spanier, und die Sache war erledigt.

Ein ganz vortrefflicher Mensch, dieser Spanier!

Was für ein bitteres Unrecht hatten wir ihm zugefügt!

Nicht er hatte uns getäuscht, sondern wir uns in ihm!

So dachten wir damals!

Die Sache aber sollte doch noch ganz anders kommen.